

W o c h e n b l a t t

für

Wilsdruf, Tharand, Rossen, Siebenlehn und die Umgegenden.

8. Jahrgang.

Mittwoch, den 25. October 1848.

No. 59.

Verantwortlicher Redacteur und Verleger: Albert Reinhold.

Von dieser Zeitschrift erscheint Mittwochs und Sonnabends eine Nummer. Der Preis für den Vierteljahrgang beträgt 10 Ngr., für welchen dieselbe von der Redaction in Wilsdruf, den Agenturen in Tharand, Rossen, und Siebenlehn, sowie der Buchdruckerei von C. E. Altmacht und Sohn in Weissen bezogen werden kann. Auch nehmen dieselben Bekanntmachungen aller Art zur Beförderung an.
Die Redaction

v. Lichnowsky und v. Auerswald angeblich auf der — Kanzel.

Es wird niemand darüber ungewiß sein können, daß eine Besprechung kirchlicher Reden in politische Zeitblätter eigentlich nicht gehört; indes ausnahmsweise, in so außerordentlicher Zeit, wie die unsre ist, und mit Beziehung auf sie mag es wohl als zulässig erscheinen. Herr Secretair Frigische hat so geurtheilt und daher nicht angestanden, in No. 55 dieses Wochenblattes eine von mir am 1. October gehaltene Predigt seiner Kritik zu unterwerfen. Er hat das nun zwar wohl, wie sich das bei ihm von selbst versteht, in anständigem, gebildetem Tone, aber doch mit so sichtbarem Mangel an gereistem Nachdenken (gegen seine Gewohnheit) und mit so wenig Genauigkeit, ich möchte fast sagen, Gewissenhaftigkeit in den einzelnen Sätzen und den gebrauchten Ausdrücken gethan, daß seine angeblich gründliche Verichtigung in der That einer etwas gründlicheren sehr bedarf. Ich will mich bei dieser möglichst der Kürze befeßigen; fällt sie dennoch nicht kurz aus, so wird der Grund davon in dem gegebenen Stoffe und in der Nothigung, Stellen aus dem Frigischeschen Aufsätze und Sätze aus der angegriffenen Predigt anzuführen, zu suchen sein. Da ich meinen Gegner, Hrn. Adv. Frigische, hochschätze und ich den Glauben habe, daß er wirklich das Rechte und Gute will, wenn es mir auch nicht immer möglich ist, seine Ansichten und Meinungen für richtig anzuerkennen und sie für genug erwogen und für genug gemäßigt zu halten; so werde ich sorgfältigst Alles vermeiden, was auch nur den Schein eines unnöthigen Zunahetretens oder Beleidigens geben könnte.

Zu den nicht reiflich genug erwogenen Aeußerungen meines Gegners wird zunächst die zu zählen sein: „wenn es in angemessener Weise geschieht, kann man es nicht geradezu tadeln, wenn auf der Kanzel politischer Ereignisse Erwähnung gethan wird.“

Nach diesen Worten ist Hr. Adv. Fr. halb und halb geneigt, es zu tadeln, wenn auf der Kanzel in angemessener Weise politischer Ereignisse gedacht wird. Versteht er unter diesen Ereignissen einzelne,

unwichtige Begebenheiten, Tagesneuigkeiten, Orts- geschichten u. s. w., so wird seine Mißbilligung als eine begründete anzusehen sein; wenigstens bin ich selbst der Ansicht, daß Prediger nicht darnach haschen sollen, alles Neue auf die Kanzel zu bringen, ja daß sie selbst den Schein dessen zu vermeiden haben. Wenn aber Hr. Adv. Fr. meinen sollte, auch auf Dinge von solcher Wichtigkeit und solcher Verwerflichkeit, wie die Vorfälle von Frankfurt, sei auf der Kanzel kein Bezug zu nehmen, so würde er sicherlich irren. Christliche Geistliche sollen als die Organe des Evangeliums so viel wie irgend möglich Gottesfurcht, Gerechtigkeit, Liebe und Menschenwohl auf Erden fördern; sie müssen also auch das, was dem entgegentritt, bekämpfen, und folglich dürfen sie über Verbrechen, wie die in Frankfurt waren, und über das große Unrecht, ja die Verworfenheit derer, die diese Verbrechen als nicht erheblich darstellen, sie entschuldigen, oder gar wohl beloben und preisen und das öffentliche Urtheil über sie irre zu leiten suchen, nicht schweigend hingehen. Daß aber in den Aufsätzen mancher Blätter über die Frankfurter Ereignisse sehr leichtfertig gesprochen, oft nur das Kopf- und Planlose, aber nicht das sittlich Verwerfliche derselben hervorgehoben worden ist, und daß nach einem, so viel ich weiß, nicht widerlegten Artikel der Leipziger Zeitung der demokratische Verein zu Berlin den Mördern Lichnowsky's und Auerswald's in öffentlichen Versammlungen ein Hoch! gebracht und hinsichtlich der Männer, welche die Ereignisse jener Tage herbeigeführt haben, die Erklärung abgegeben hat, „sie hätten sich um die Sache des Volkes, (oder um das Vaterland, ich weiß nicht mehr gewiß, welcher Ausdruck gebraucht war) verdient gemacht“: das kann wohl auch meinem Gegner nicht unbekannt geblieben sein. Ohrenzeugen versichern, auch Hr. B. aus D. habe bei der Massenversammlung zu Tharand am 24. Sept. die Frankfurter Dinge nur mit dem Ausdrucke „„einer Ueber- siltung““ bezeichnet; ich selbst indes erinnere mich dieses seines Ausdruckes nicht. Unstreitig dürfen Prediger wichtige Ereignisse der Zeit von dem sittlich-religiösen Standpunkte aus betrachten und besprechen, ja sie sollen es sogar; namentlich haben sie der geflissentlichen Irreleitung und Vergiftung der öffent-

lichen Meinung, als dem Verderblichsten von Allem, kräftigst entgegen zu wirken.

Nach diesen Bemerkungen fällt das Urtheil meines Gegners, daß eine so allgemein mit Entrüstung aufgenommene Sache, wie die Frankfurter Mordthat, „gar keines Wortes weiter bedürfe, am allerwenigsten von der Kanzel herab, da es, wie ich von selbst gesagt habe, unter Tausenden kaum Einen gebe, der diese Entrüstung nicht theile.“

Die letzten Worte habe ich allerdings gebraucht, aber, wie sich von selbst versteht, mit ihnen die Tausende der Gutgesinnten, Rechtlichen und Gewissenhaften, nicht die Wähler und Anarchisten, nicht die Demokraten Berlins gemeint.

Dabei rügt Hr. S. Fr. die Härte meines Ueberganges zu den milden Worten des Textes. Die Schlusssätze meines Einganges lauteten: „Eine bessere Zeit kann nur kommen durch bessere Menschen, nicht durch schlechtere. Außere Freiheit und bürgerliche Wohlfahrt, Staatenwohlfahrt und Staatenglück können nur dauern und bestehen bei innerer Freiheit und Reinheit von allem Bösen, nicht neben der blinden Wuth schlimmer Leidenschaften. Das auszusprechen, kann dem Amte, welches die Aufgabe hat Wahrheit, Gerechtigkeit, Tugend und Menschen Glück zu fördern, nur angemessen sein; und ich habe es um so mehr für Pflicht gehalten, es auszusprechen, da es nicht immer und nicht überall so hervorgehoben und ausgesprochen wird, wie es dies sollte. Bloß aber solchen Betrachtungen an dieser Stätte uns heute hingeben, können wir nicht; ich wende mich daher zu dem Texte dieses Sonntages, um auf seinen Inhalt einzugehen.“

Die ersten Sätze nach Verlesung des Textes Matth. 10, 25—30 lauteten: „Das sanfte, liebevolle, menschenfreundliche Wesen Jesu tritt in diesen Worten klar und wahrnehmbar hervor. All sein Wollen und Streben ist auf das Heil der Menschen, auf ihre Beglückung, auf ihre Beseligung gerichtet, und es macht ihn selbst glücklich zu sehen, daß sein Bemühen in den Herzen und in dem Leben namentlich der Armen und Seringen im Volke nicht ohne Erfolg bleibt. Ich preise dich u.“ Wie kommt Hr. A. Fr. zu dem auffälligen Satze, „„mußte aber diese Angelegenheit zur Sprache gebracht werden, so hätte ich von einem Priester der Religion der Liebe wenigstens einen versöhnlichen Uebergang zu dem Texte u. erwartet?“

Weiterhin macht es mir Hr. S. Fr. zum Vorwurf, daß ich unter den Ursachen der Ermordung des Lichnowsky den Character, das Wesen und die volksfeindliche Wirksamkeit desselben unerwähnt gelassen habe. Er setzt hinzu: „was die Klarheit anlangt, so findet man sie in der Regel nicht in einseitig aufgegriffenen und mit leidenschaftlicher Erregung ausgesprochenen Aeußerungen. Ich zweifle, daß Jemand durch jenen Eingang seine Ueberzeugung auch nur in einem Punkte aufgeklärt haben wird. Wer die Sache schon kannte, wußte mehr als er erfuhr; und wer die Sache vorher nicht kannte, kannte sie gewiß auch nachher noch nicht. Die Kanzel ist auch gar nicht der Ort, um Mordgeschichten haarklein zu erzählen.“

Der hier getadelte Theil meines Einganges lautete:

„Die jüngste Vergangenheit ist auf deutschem Boden die Zeugin von Verbrechen gewesen, die an Abscheulichkeit kaum etwas über sich haben. Männer von übrigens unbescholtenem Rufe nur deshalb zu ermorden, weil sie über die einen und die anderen Angelegenheiten des öffentlichen, politischen Lebens andere Ansichten haben; sie auf das grausamste und heimtückischste zu ermorden, obwohl sie zu den freierwählten Vertretern des gesammten Vaterlandes gehören und sie diesem durch ihre Fähigkeiten zum Ruhme gereichen: ist in der That eine schmachvolle, entsetzliche und im hohen Grade betrübende Sache. Es liegt neben ihr nur der eine Trost, der, daß sie die allgemeinste Trauer, die allgemeinste Entrüstung und Mißbilligung hervorgerufen hat. Unter Tausenden vielleicht nicht Einer verkennt und leugnet die Größe und Abscheulichkeit des Vergehens, und das ist ein Trost; denn er beweist, daß der Sinn für Recht und Gerechtigkeit, für Gesetz und Ordnung, für Vernunft und Mäßigung in unserm Volke noch ein herrschender ist. Volksaufwiegelungen von der Einen, Verworrenheit der Begriffe über Freiheit und Gleichheit und die der Menge allein zustehende Gewalt von der anderen, und die Rohheit und Bössartigkeit Einzelner von der dritten Seite, haben das Verbrechen geboren, aber die allgemeine Stimme aller Besseren hat es bereits gerichtet und verworfen.“

Sind hier Mordgeschichten haarklein erzählt? Herricht hier Unklarheit der Begriffe in einseitig aufgegriffenen und mit leidenschaftlicher Erregung ausgesprochenen Aeußerungen? Paßt hier die Behauptung: „„wer die Sache schon kannte, wußte mehr als er erfuhr; und wer die Sache vorher nicht kannte, kannte sie gewiß auch nachher noch nicht.““

Wie hätte ich übrigens den Character, das Wesen und die volksfeindliche Wirksamkeit des Lichnowsky unter den Ursachen seiner Ermordung nennen können? Wird die letztere dadurch zur Thatsache, daß Hr. Adv. Frigische an sie glaubt? Läßt sich auf der Kanzel von dem äußeren Erscheinen und der Redeweise eines Mannes nach der Schilderung eines seiner erklärtesten Gegner sprechen? und hätte ich nicht dann auch hinwiederum, um ganz vollständig und gerecht zu werden, von dem Thun und Lassen der Linken, durch das manche scharfe Aeußerung Lichnowsky's hervorgerufen worden sein mag, reden müssen?

Hr. Adv. Fr. zieht die Worte eines früheren Hofmahlerschen Berichtes über Lichnowsky an, in welchem demselben Keckheit, Hohn, Ironie, Unverschämtheit (nämlich wohl nur als Redner in der Paulskirche) und Eitelkeit gegenüber den Damen Schuld gegeben werden; aber wie, wenn diese Schilderung, die nicht für die Deffentlichkeit bestimmt war, etwas zu stark aufgetragen wäre? Wie, wenn Andere das persönliche Wesen Lichnowsky's freundlich, angenehm, offen und liebenswürdig, und seinen Character durchaus ehrenwerth gefunden hätten?

Wie, wenn er in seiner Heimath, wie versichert wird, um seines Charakters, seiner Biederkeit, seiner Thätigkeit, seiner volkfreundlichen Handlungen willen große Achtung und Anerkennung gefunden hätte? Die Stände des Kreises Ratibor haben unter dem 25. September 1848 folgende Erklärung erlassen:

„Der Fürst Felix Lichnowsky, als Deputirter nach Frankfurt a. M. geendet, ist daselbst auf die empörendste und niederträchtigste Weise ermordet worden. Der Dahingegangene war ein Mann, der seine außergewöhnlichen, hohen geistigen Fähigkeiten auf das Bereitwilligste jedem gemeinnützigen Unternehmen widmete und mit der größten Thätigkeit und mit eigener Aufopferung alles Edle, Gute und Nützliche förderte. Wir, die wir diese Eigenschaften seines Geistes und Herzens während zu erkennen Gelegenheit hatten, bedauern daher das unheilvolle Ereigniß auf das Tiefste und widmen seinem Gedächtnisse diese Zeilen als ein Zeichen unserer Verehrung und Liebe.“

Von dem ganzen Wahlbezirke Lichnowsky's in und um Ratibor ist am 27. September folgende Adresse an den Reichstag in Frankfurt abgeendet worden:

„Vom hiesigen Wahlbezirke als Deputirter zur deutschen Nationalversammlung entsendet, hatte Fürst Lichnowsky dort bald eine hervorragende Stellung durch ausgezeichnete Geistesgaben und Thätigkeit eingenommen und bei glühender Vaterlandsliebe und männlicher Unerblichkeit zu behaupten gewußt. Gegenüber der offen liegenden Tendenzen der äußersten Linken hat er ihr als ruhiger Kämpfer die offene Stirn geboten und stehend seine entgegengesetzte Ueberzeugung für das Gesamtwohl des Vaterlandes durchgeführt u. Gemordet ist unser Deputirter, weil er kein Feigling in Wort und Gesinnung war. — Wer die Schandthat vollführt, vermag der verstümmelte Leichnam unseres Deputirten freilich nicht zu sagen; aber die intellectuellen Urheber der That sind uns schwer zu erkennen. Sie klagen wir an vor ganz Deutschland als die eigentlichen Mörder desselben, den sie als einen gefährlichen, politischen Gegner fürchteten; sie, die auf der Pflanzwiese bei Frankfurt Massen der niederen Volksschichten aufstachelten, die Majorität der Nationalversammlung für Hochverräther zu erklären und den Fanatismus zur wüthenden That trieben; sie, die für das freie und gerechte Wort über Deckel sich rächen wollten, weil sie fühlen mochten, von jenem Urtheile selbst getroffen zu sein.“

Wie nun, sind hierdurch Keckheit, Hohn, Ironie, Unverschämtheit, Eitelkeit bei Lichnowsky so gewiß? Wird es nicht selbst meinem Gegner Leid thun müssen, sie ihm ohne Beweis ins Grab nachgerufen zu haben? Könnte ich ihnen, selbst wenn sie wirklich als Flecken an Lichnowsky gehaftet hätten, was nach dem Angeführten doch allermindestens als höchst zweifelhaft erscheinen muß, auf der Kanzel gedenken? Hätte ich dann nicht auch, um vollständig und gerecht zu sein, dessen Erwähnung thun müssen,

was von Seiten der Linken zuweilen Lichnowsky gereizt und aufgebracht haben kann? und würde es nicht recht gewesen sein, auf der Kanzel in solche Specialitäten einzugehen?

(Beschluß folgt.)

Charand, am 17. October 1848. Ein sehr wunder Fleck in den öffentlichen Angelegenheiten kleiner Stadtgemeinden, und auch unserer Gemeinde, ist die Armenpflege. Die Armenordnung ist zwar gegeben, aber was hilft sie, wenn sie nicht gehandhabt wird? Ist eine Stadtgemeinde so unglücklich, solche Arme in ihrer Mitte zu haben, welche auch noch nicht einmal Arbeit wünschen, sondern sich nur auf die Mittel anderer verlassen, so muß sie mit aller Festigkeit, wenigstens dagegen einschreiten, daß sie nicht in andere Gemeinden betteln gehen. Es gereicht das sonst ihr selbst zur Schande. Die Verwaltungsbehörde darf das schlechterdings nicht dulden, und muß, geht es einmal nicht anders, die Leute förmlich hüten und sie immer, Kindern gleich, in Zucht und Ordnung halten. Ja weiß es, daß das namentlich in kleinen Städten seine Schwierigkeiten hat, allein die einschlagenden Rücksichten sind gewichtiger, als die Schwierigkeiten groß sind. Es ist schon wiederholt darauf aufmerksam gemacht worden, daß nur einzig und allein durch die Vereinigung der Kräfte, d. i. mit andern Worten durch Bezirksarmenhäuser dem Uebel gesteuert werden kann und es wundert mich, daß Niemand Anstalt macht. Hier haben die Gemeinden ein offenes, weites Terrain, frei von aller Bevormundung der Regierung. Einzig und allein in Bezirksarmenhäusern können die Armen zur Arbeit und Ordnung geführt werden. Die jetzigen Armenhäuser sind dazu sehr wenig geeignet. Ja mag kein Bild von diesen traurigen Aufenthaltstätten aufrollen, aber ich denke mit Schauder und Entsetzen daran, daß dort auch Kinder aufwachsen und erzogen werden. O ihr Gemeinden! in diesem Punkte sorgt ihr schlecht für die Zukunft. Dem Manne, welchem das nicht zu Herzen geht, der hat weder den Kopf noch das Herz auf dem rechten Flecke. Doch dieses Thema hier zu erschöpfen, dazu reicht weder Zeit noch Raum aus; nur soviel sei noch hinzugefügt: Will man bessere Zeiten, so lasse man, um von Grund aus zu heilen, sein Augenmerk auf dreierlei gerichtet sein: auf die Schulen, auf die Armenhäuser und auf die Landescultur. Bessere Vorbildung in den Seminarien, bessere Bezahlung der Schullehrer, und ein vernünftigeres Unterrichtssystem. Bezirksarmenhäuser. Strenge Culturgesetze, wie sie uns im Königr. Sachsen geradezu ganz fehlen. Diese Lücken sind unverzeihlich, und das sicherste Zeichen einer lahmen, unfähigen Regierung der Vergangenheit. Doch nur auf eines wollte ich schließlich noch aufmerksam machen. Wie kommt es, daß man in Charand die Armen der Armenhäuser nicht mehr beschäftigt? Leute aus der arbeitenden Classe selbst haben darauf hingewiesen, daß es angemessen und zweckmäßig sei, wenn jene Armen, die öffentliche Unterstützung beanspruchen, ver-

wendet würden z. B. 1) zum Bestreuen der abhängigen und glatten Wege und Stege zur Winterzeit, 2) zum Reinigen und Aufräumen der öffentlichen Plätze nach abgehaltenem Jahrmärkte, 3) zum

Reinigen der Kirchwege zu Zeiten der hohen Feste.

Unsre Behörden werden ersucht, diese Winke zu beachten.

Bekanntmachungen.

Bekanntmachung.

Ausgeklagter Schuld halber soll die sub. Nr. 35 des Brandcatasters und Folium 17 des Grund- und Hypothekensbuches zu Braunsdorf eingetragene Häuslernahrung Carl Gottlieb Wagners, welche mit Berücksichtigung der Lasten ortsgerechtlich auf 156 Thlr. 27 Ngr. 5 Pf. gewürdert worden ist,

den 30. December 1848

an hiesiger Gerichtsstelle öffentlich versteigert werden.

Indem man das unter Hinweisung auf die an Gerichtsstelle und bei dem Richter Carl Gottfried Brock zu Braunsdorf aushängenden Subhastationspatente, welche über Beschaffenheit, Lasten und Werth des Hauses nähern Aufschluß geben, hierdurch veröffentlicht, ladet man alle Kaufsüßige in den anberaumten Termine zu erscheinen, über ihre Zahlungsfähigkeit sich auszuweisen, ihre Gebote zu eröffnen und der Versteigerung des Wagnerschen Hauses nach Vorschrift der Gesetze sich zu versehen.

Gericht Wilsdruf, den 13. October 1848.

Hennig, Ger.:Dir.

Bekanntmachung.

Die unter Nr. 53 des Brandcatasters und fol. 12 des Grundbuchs eingetragene Häuslernahrung Johann Gottlieb Böhmers in Herzogswalde, welche mit Rücksicht auf den noch nicht ganz vollendeten Neubau der Gebäude und unter Berücksichtigung der darauf haftenden Oblasten 406 Thlr. 7 Ngr. 5 Pf. ortsgerechtlich gewürdert worden ist, soll

den 5. Januar 1849

an hiesiger Gerichtsstelle nothwendig versteigert werden.

Man macht dies unter Hinweisung auf die an Gerichtsstelle und bei dem Richter Kost zu Herzogswalde aushängenden Subhastationspatente hierdurch bekannt und ladet alle Kaufsüßige in dem anberaumten Termine zu erscheinen, über ihre Zahlungsfähigkeit sich auszuweisen, ihre Gebote zu eröffnen und der Versteigerung der Böhmerschen Nahrung nach Vorschrift der Gesetze sich zu versehen.

Gericht Wilsdruf, den 16. October 1848.

Hennig, Ger.:Dir.

Bekanntmachung.

Am 7. d. M. haben zwei unbekannte Frauenzimmer auf einem Felde zu Seeligsstadt Kraut zu entwenden beabsichtigt und, weil sie dabei betroffen wor-

den, unter Zurücklassung eines Tragkorbes, eines Zwillichstuches, eines leinenen Tischuches, eines alten Leinwandfackes, einer dunklen, braun- und weißgemusterten Jacke, ein Pr. blaue Frauenstrümpfe, ein Pr. rindslederne Pantoffeln und ein Pr. alter Luchschuhe die Flucht ergriffen. Behufs der Ermittlung dieser Personen wird dies hierdurch mit dem Bemerkten veröffentlicht, daß über die an das hiesige Gericht abgelieferten Effecten, dafern die Eigenthümer ihr Eigenthumsrecht bis

zum 11. December 1848

hier nicht nachweisen, den Rechten gemäß verfügt werden wird.

Roßschönberg, den 20. October 1848.

Das von Schönberg'sche Gericht.

Leonhardi, Ger.:Dir.

Einladung

zur Versammlung des bisherigen constitutionellen Vereins, jetzt Deutschen Vereins zu Kesselsdorf,

Sonntag, den 29. October 1848, Nachmittags 3 Uhr.

Tagesordnung: definitive Festsetzung des Statuts und Wahl der Vereinsbeamten.

Schober.



Ein oder auch zwei Pferde stehen zu verkaufen auf dem Stadtgute zu Rosfen

In der Pfarre zu Tharand steht ein vollständiger, großer eiserner Ofenkasten billig zum Verkauf.

Lehrlingsgesuch.

Ein junger Mensch von rechtlichen Aeltern, welcher Lust hat die Bäckerprofession zu erlernen, kann sofort ein Unterkommen finden beim

Bäckermeister Röhling in Wilsdruf.

Einladung.

Nächsten Sonntag, als am 29. d. M., wird in Limbach das Kirchweihfest gefeiert werden, wozu ich hierdurch, um recht zahlreichen Zuspruch bittend, ergebenst einlade.

Eiselt in Limbach.